



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pontoppidan, Henrik: Junge Liebe : Idyll : aus dem Dänischen übersetzt
von Mathilde Mann : (Fortsetzung). 9

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bei den Reisen und Truppenbesichtigungen Alexanders in Ostrumelien müsse hierfür zeugen. Der Feldzug gegen Serbien, die Anzettelungen der Russen und Russenfreunde, der Putsch vom September 1886 — alles das ist noch zu frisch in Erinnerung, als daß die Aufzeichnungen des preussischen Offiziers über diese Zeit größeres Interesse in Anspruch nehmen könnten. Über einen Punkt hofften wir hier Aufklärung zu erhalten, nämlich wie das unbegreifliche Telegramm des Battenbergers an den Zaren, durch das er sich selbst verbannte, zustande gekommen ist. Ob er in eine russische Falle geraten oder verblendet gewesen ist? Doch der Verfasser druckt wohl das verhängnisvolle Telegramm nebst der Antwort ab und notirt dazu: „Abdankung des Fürsten — tiefe Niedergeschlagenheit in der Armee und in dem Lande — Abreise des Fürsten, der Fürst entschwindet den Blicken der Bulgaren bei Widdin — die Flagge halbmast kehrt die fürstliche Sacht zurück“ — den Zusammenhang kennt offenbar auch er nicht.



Junge Liebe

Idyll von Henrik Pontoppidan

Aus dem Dänischen übersetzt von Mathilde Mann

(Fortsetzung)

9



och zwei Stunden später saß Martha auf der Bank unter einem der Fenster, das nach dem Wege am See hinaus führte, und durch dessen grüne Scheiben sich das goldrote Abendlicht über ihren Nacken und ihre Schultern ergoß. Sie schien ganz versunken in ihre Beschäftigung, sie rührte sich nicht, blickte nicht um sich, sondern säumte fleißig an dem kleinen, grünen Rock, der in ihrem Schoße ruhte und der mit einer Nadel an ihrem Knie befestigt war.

Eine jungfräuliche Röte vermischte sich mit dem Schimmer des Sonnenuntergangs auf ihrer Wange. Sie hatte das Haupt auf die Brust geneigt, die sich hinter dem leichten Sommerkleide hob und senkte, und mit rastloser Unruhe liefen die zarten Finger über den Saum, trotz des leichten Nebels, der vor ihren Augen zitterte. Denn auf dem Winsenstuhl vor ihr saß ein blonder

junger Mann und betrachtete sie unverwandt mit ein paar großen, blauen, verliebten Augen.

Sie wußten wohl kaum selber, wie lange sie so einander gegenüber gesessen hatten, ohne zu sprechen. Unbeweglich wie eine Marmorstatue ließ er die Arme auf seinem Schoße ruhen, während er die Mütze mit beiden Händen zwischen seinen Knien hielt und mit den Augen jedem Stiche folgte, als hinge sein eignes Schicksal an dem Faden. Das Geräusch ihrer Nadel und ihr hastiger Atem waren das einzige, das man vernahm. Nur in langen Zwischenräumen kam ein Marktwagen polternd draußen auf dem Wege vorüber und machte das Haus erzittern; dann erhob der junge Mann einen Augenblick den Kopf zu den klirrenden Fensterscheiben, senkte ihn aber unwillkürlich wieder, noch ehe sich das Rasseln im Walde verloren hatte.

Er war sehr jung, kaum zwanzig Jahre alt, schlank, zart wie ein junges Mädchen und fein gebaut wie ein Vogel, dabei hatte er den langen Hals und die schmalen abfallenden Schultern, die das Kennzeichen des Jünglingsalters sind. Unter dem Kinn trat der Adamsapfel wie ein kleiner Höcker hervor. Die ganze Erscheinung aber schien gleichsam in der großen, kräftigen Nase zu gipfeln, die der ganzen Persönlichkeit Ausdruck gab. Auf ihrem scharfen Rücken saß ein blanker Klemmer, über dessen scharf geschliffenen Gläsern sich die blonden Brauen wölbten.

Die Art, wie er wegen des niedrigen Sitzes des Binsensstuhles seine langen Beine krümmte, machte vielleicht einen etwas komischen Eindruck. Aber der Blick, mit dem er Martha betrachtete — so hingerissen, so voll heimlicher Zärtlichkeit, so ganz verloren im Anschauen —, die verborgene, furchtsame Leidenschaft, die in seinen Augen glühte und seine Wangen mit einer fast kindlichen Röte färbte, verlieh seiner Erscheinung eine eigentümliche, rührende Schönheit.

Hin und wieder ließ er die Finger durch sein Haar gleiten. Dann kam plötzlich ein gespannter, unruhiger Ausdruck in sein Gesicht; seine Lippen bewegten sich fieberhaft, und er rückte energisch den Klemmer zurecht, als wolle er sich mit Gewalt aus seinen Träumereien reißen.

Marthas Ahnungen waren eingetroffen. Nachdem er Tag und Nacht mit dem Zauber gekämpft hatte, in den ihre junge Schönheit ihn allmählich gebannt hatte, faßte er endlich eines Tages einen entscheidenden Entschluß. Indem er sich selber zu einer ruhigen Auffassung ihres Verhältnisses zwang, konnte er es sich nicht verhehlen, wozu es aller Wahrscheinlichkeit nach über kurz oder lang führen würde. Aber dieser Gedanke machte ihn plötzlich schwindeln. Jetzt, wo er sich dem Ziele so nahe sah, verließ ihn der Mut. Er fühlte, daß er doch nicht imstande sei, daß er es nicht wage, diese Schuld auf sich zu laden, es war ihm unmöglich, ein Menschenleben zu vernichten, diese Waldtaube zu rupfen, die er gleichsam in seinen Händen beben fühlte. Er

schämte sich bei dem Gedanken an das, was er erstrebt hatte, und sein bis dahin unbeflecktes Gewissen erhob seine warnende Stimme.

Sein Beschluß war gefaßt. Er wollte sich losreißen, er wollte von dannen, wollte diese hervorsprudelnde Leidenschaft, die ihn zu überwältigen drohte, siegreich bekämpfen. Im Krüge stand sein Koffer schon gepackt, in der Schnellpost war für den nächsten Tag ein Platz für ihn bestellt. Und jetzt war er gekommen, um Martha Lebewohl zu sagen, um sie noch einmal zu sehen, ihr Dank für die glücklichen Stunden zuzuslüstern, die sie ihm geschenkt hatte. Aber noch hatte er das entscheidende Wort nicht über die Lippen bringen können.

Sobald er den Fuß über die Schwelle gesetzt und ihre schlanke Gestalt erblickt habe, hatte ihn eine heftige Bewegung durchströmt. Jedesmal, wenn er später hatte reden wollen, war ihm zu Mute gewesen, als steckte ihm etwas in der Kehle. Und nun saß er bereits zwei Stunden hier und fühlte mit Entsetzen, wie alles in seinem Innern stürmte und bebt.

Aber wie bezaubernd war sie auch, wie sie so da saß, leicht über ihre Hände gebeugt! Das milde Licht des Sonnenuntergangs fiel immer goldiger auf ihren weißen Nacken, die kleinen, krausen Haare, die zwischen dem feinen Flaum des Halses wuchsen, in Feuer tauchend. Ihre Wange strahlte von Glück. Die Nadel zitterte leicht zwischen ihren biegsamen Fingern, und unter dem hellen, halbdurchsichtigen Stoff wogte der Busen, als wollte er ihn zu einem Schlummer auf seinen weißen Kissen einladen.

Er gelobte sich im stillen, ihr Bild, sowie er es jetzt vor sich sah, in der Erinnerung mit sich fortzunehmen. Er fühlte, daß es sein Trost und seine Belohnung sein würde, wenn er dies Bild, ohne zu erröten, sich wieder gegenwärtigen könnte. Wenn er nun bald wieder zwischen seinen Büchern sitzen würde, sollte die Erinnerung an sie und an das kurze, glückliche Zusammenleben mit ihr seine heimliche Freude sein. Zug für Zug wollte er sie in trüben Stunden vor seine Phantasie zaubern, um sich noch in der Erinnerung an ihrer Schönheit zu erfreuen, an dem Schimmer, der über dieser weichen Wange lag, an dem Glanz dieses blonden Haares und den Glutten dieser dunkeln Augen, deren rätselhafte Tiefe gleich bei der ersten Begegnung einen solchen Zauber auf ihn ausgeübt hatte.

Bei der ersten Begegnung! Er dachte daran, als läge sie viele Jahre zurück. Und doch waren kaum vierzehn Tage verflossen, seit er als freier, fröhlicher Wandersmann, das Ränzlel auf dem Rücken, mit seinem lustigen Gesang die Vögel auf seinem Marsch durch den Wald erschreckt hatte, ohne zu ahnen, daß hinter dem kleinen, blühenden Strauch, den er vor sich am Wege erblickte, das weibliche Wesen versteckt lag, das zum erstenmale die Dämonen in seiner Brust erwecken sollte. Er schauderte noch, als er an den Augenblick zurückdachte, wo er mitten in der stillen Einsamkeit des großen,

finstern Waldes plötzlich ein paar nackte weibliche Füße erblickte, die halb im Grase versteckt waren, und dann ein verblichenes Kleid und langes, blondes, in schweren Flechten aufgebundnes Haar; und endlich diese großen, wunderbaren Augen, die unter dem erhobenen Arm erschreckt mit flehendem, zitterndem Blick zu ihm aufschauten.

Wie war ihm das Blut in dem Augenblicke in die Wangen geströmt! Wie hatte ihm das Herz im Leibe geklopft! Und doch ahnte er damals nicht, welcher Wahnsinn und welche Lust, welche stürmische Unruhe und welches ruhelose Sehnen diese Begegnung zur Folge haben würde, wieviel schlaflose Nächte, wieviel qualvolle Stunden aus diesem einen, scheuen Blick entstehen sollten.

Martha! sagte er endlich.

Sie fuhr zusammen bei dem Klang seiner Stimme; die klang so leise, so herzlich, sprach gleichsam heraus aus der Stille rings um sie her und schmolz mit ihr zusammen. Aber es lag ein Klang von Verzweiflung, von Hilflosigkeit in der Stimme, den er nicht niederkämpfen konnte.

Woran dachten Sie eben, Martha?

Als ihre ganze Antwort darin bestand, lächelnd den Kopf noch tiefer über die Hand zu beugen, fügte er nach einer Weile hinzu: Warum sind Sie so schweigsam? Warum so ernsthaft?

Ich bin nicht ernsthaft, antwortete sie und lächelte wieder.

Aber stets gedankenvoll, wie? Weshalb sind Sie das?

Ja, das wird wohl daher kommen, daß ich nicht viel Grund habe, lustig zu sein!

Das habe ich von Ihnen nicht zu hören erwartet, Martha. Aber das meinen Sie auch nicht — das können Sie nicht im Ernste meinen!

Sie lauschte eine Weile, als wartete sie auf eine Fortsetzung. Endlich fragte sie leise: Warum denn nicht?

Weil — wer könnte Ihnen wohl Kummer bereiten? Wenn man so hübsch ist und solche Augen hat, dann pflegt man nicht unglücklich zu sein. Ich glaube eher, daß alle jungen Burschen des Dorfes Sie verliebt umschwärmen — thun sie es etwa nicht? Und es wäre auch wirklich kein Wunder. Ich verstehe es nur zu gut, daß sie gern alle eine so liebe, kleine Frau haben möchten, die ihren Mann vor Verliebtheit um Sinn und Verstand bringen könnte!

Ach, das meinen Sie ja gar nicht, sagte sie errötend, aber ihre Augen senkten sich, als überfiele sie eine leise Ohnmacht.

Das meine ich nicht, Martha? — Er schüttelte den Kopf mit einer Art von schmerzlicher Lustigkeit. Ach, nur viel zu sehr! viel zu sehr! Wissen Sie, woran ich oft denken muß?

Nein, sagte sie, als sie merkte, daß er auf eine Antwort wartete.

Haben Sie nie von Nixen gehört, die in Mondscheimmächten von einer Elfe unter einem Klettenblatt geboren werden? Nixen mit langem, gold-

blondem Haar — genau so wie das Ihre! — und Augen, als blickte man in einen dunkeln Wald? Haben Sie nie von denen gehört?

Er saß wieder da, die Arme auf die Kniee gestützt und beugte sich zu ihr hinüber. Sie antwortete nicht, sondern lachte nur.

Wissen Sie, was ich mir von den Nixen habe erzählen lassen? Sie bekommen als Patengeschenk ein Zaubermittel, eine geheimnisvolle Hexensalbe, die aus dem Flügelstaube eines Schmetterlings, Körnchen von dem Gest, mit dem das Moorweib braut, und der Thräne einer sechzehnjährigen Jungfrau bereitet wird. Sie bekommen die Salbe in einer ganz kleinen Krucke, in einem Eichelbecher; und wenn sie den Schritt des Wanderers im Walde vernehmen, stellen sie sich auf die Lauer, und im Handumdrehen ist er wie verwandelt. Sagen Sie mir, hatten Sie eine solche kleine Krucke damals bei sich, als wir einander zuerst begegneten?

Sie lachte wieder.

Es war mir, als fühlte ich einen unsichtbaren Finger über meine Augenlider streichen. Sie sind sicher eine kleine Hexe, Martha. Wohnen Sie nicht eigentlich draußen zwischen den Irrlichtern? Dort sitzt ein kleiner Schelm in Ihren Augen, sich, da ist er wieder! Martha, Martha! Wie konnten Sie es nur übers Herz bringen? Ich hatte Ihnen doch nichts zu Leide gethan — wie?

Ach — das hat wohl keine Not, sagte sie lachend. Dann strich sie eine kleine Locke hinters Ohr und schöpfte dabei leise Atem.

Meinen Sie nicht? Was würden Sie denn gesagt haben, wenn ich Sie entführt hätte — weit fort von hier? Es ist sehr gefährlich für schöne, junge Mädchen, allein in den Wald zu gehen. War Ihnen denn gar nicht bange? Wenn ich Sie nun z. B. geküßt hätte?

Dann hätte ich Sie geschlagen, sagte sie lachend.

Aber wenn ich es jetzt thäte?

Es ging ein leichtes Beben durch ihre Glieder. Auch seine Wangen glühten, und er schaute sie unverwandt an.

Was würden Sie sagen, wenn ich Sie um einen Kuß bäte, Martha? Würden Sie böse werden? Es soll nur einer sein — zur Erinnerung an Sie und an den Wald hier und an den See und an die Tage unsers Zusammenseins. Ich werde sicher oft an das alles denken, wenn ich fort bin; wir haben eine so schöne Zeit mit einander verlebt, nicht wahr? Und nun möchte ich gern, daß — ja wissen Sie — ich — ich bin gekommen, um Ihnen Lebewohl zu sagen, Martha!

Wollen Sie fort? fragte sie und blickte ihn plötzlich voll in die Augen.

Als er ihre Bewegung wahrte, wurden seine Augen hinter den Gläsern feucht. Er nickte stumm und senkte den Kopf.

Ach so, sagte sie kaum hörbar.

Es währte eine Weile, ehe der junge Mann seiner Stimme wieder mächtig war; trotzdem war er scheinbar ruhig und gefaßt. Er dankte ihr für die flüchtige, aber so angenehme Bekanntschaft und gab in wohlgeletzter Rede seinem Bedauern Ausdruck, daß er gezwungen sei, ein Zusammensein abzubrechen, das ihm so viel Freude gewährt habe. Schließlich bat er sie, seiner freundlich zu gedenken.

Aber Martha hörte nur die Hälfte von dem, was er sagte. Sie war sehr bleich geworden und saß mit halbgeschlossenen Augen da, über ihr Nähzeug gebeugt wie in einer Betäubung. Nur einzelne, abgerissene Worte drangen mit eigentümlicher Klarheit in ihr Bewußtsein und zauberten wechselnde Bilder vor ihre Seele. Sie wunderte sich selber, daß sie nicht umfiel, es war ihr, als schwebte sie. Als sie aber das Meer nennen hörte, lag es auch sogleich vor ihr, groß und blank, wie an einem ganz frühen Sommermorgen in ihrer Kindheit, als die langen, flachen Wellen sich langsam über den Sand des Strandes hinschoben gleich blanken Scheiben aus Gold und Perlmutter.

Als sie merkte, daß er sich vom Stuhle erhob, legte sie ihr Nähzeug auf die Bank und stand ebenfalls auf. Und als sie sah, daß er ihr die Hand reichte, gab sie ihm mechanisch die ihre, senkte aber den Blick mit Gewalt zu Boden.

Also leben Sie wohl, Martha! Und lassen Sie sichs gut gehen! hörte sie ihn sagen. Aber es klang wie aus weiter Ferne.

Danke! erwiderte sie.

Ich wünsche Ihnen viel Glück und alles Gute! Lassen Sie sichs recht, recht gut gehen!

Danke!

Und wenn Sie einmal eine glückliche Frau werden mit eigenem Hause, oder vielleicht gar mit eigenem Bauerhof, wenn Sie Ihr eignes Heim haben und Ihren Mann und alles — wollen Sie dann —

Plötzlich zog Martha ihre Hand aus der seinen und wandte sich hastig um, den Arm vor die Augen haltend. Und als sie eine Weile so gestanden hatte, schwankte sie auf den großen, hölzernen Koffer zu und warf sich darüber hin, während ihr zarter Leib mit der heftigen Bewegung in ihrem Innern kämpfte. Man vernahm kein Schluchzen, aber es verrann eine ganze Minute in schmerzlichem Schweigen.

Der junge Mann hatte anfangs verwundert die Augenbrauen in die Höhe gezogen. Allmählich aber starrte er sie immer unruhiger und ratloser durch seinen Klemmer an. Zwei dunkelrote Flecke kamen und schwanden blitzschnell auf seinen bleichen Wangen, und die Finger der linken Hand umschlossen krampfhaft die Stahlkette an der Weste. Endlich durchfuhr es ihn wie ein stummer Schrei; er warf die Mütze auf den Stuhl, umschlang sie mit beiden Armen und führte sie zu der Bank, wo sie beide niedersanken.

Martha! flüsterte er. Wir wollen uns nicht trennen! Ich reise nicht! Ich kann nicht von dir lassen! Ich will hier bleiben. Ich liebe dich! Ich habe dich seit dem ersten Tage geliebt. Du kannst nicht fassen, wie teuer du mir gewesen bist. Jedesmal, wenn ich an dich dachte, war ich wie von Sinnen. Ich habe nicht schlafen können — ich — Und du hast mich auch lieb, nicht wahr? Hast du mich nicht lieb, Martha? Ich habe es dir ja angesehen! Nicht wahr, du liebst mich! Ach, sag es mir doch!

Durch diese plötzliche Umarmung, diesen heftigen Ausbruch der so lange zurückgehaltenen Leidenschaft des jungen Mannes, kam Martha schnell zur Besinnung. Eine ängstliche Blässe überfiel ihre Wangen, und ihre Glieder zitterten vom Scheitel bis zur Sohle. Da sie keine Kraft hatte, sich von seiner Umarmung zu befreien, wandte sie sich ab und barg ihr Antlitz in den Händen, als wollte sie mit Gewalt Herz und Ohr vor dem Strome von Zärtlichkeit, von Liebfosungen, von gestammelten Geständnissen und sündigen Bitten verschließen, mit denen er sie unaufhaltsam überschwemmte.

Halten Sie ein! Halten Sie ein! stöhnte sie atemlos und beugte sich ganz zusammen über ihr pochendes Herz. Wie in einem Wirbel lief ihr das Schicksal der Mutter, das Schicksal Anne-Mettes und Sörginens furchtbares Los durch den Kopf. Und doch war es eine Minute höchsten Glückes, als er endlich vor ihr auf die Kniee sank, bleich, verwirrt, ihre Hand mit Küffen bedeckend, die zärtlichsten Namen stammelnd.

Plötzlich hob sie den Kopf und griff voller Angst nach seinem Arm.

Et! kommt da nicht jemand? — Auch er erhob sich hastig und lauschte. In weiter Ferne erklangen wirklich Schritte.

Das ist die Mutter! sagte sie. Sie darf Sie nicht sehen! Sie müssen gehen! flehte sie und streckte die gefalteten Hände aus.

Er gehorchte sofort. Vorher jedoch ergriff er ihre Hände und zog sie noch einmal leidenschaftlich an sich. Als sie seinem Blick begegnete, färbte ihr tiefe Scham aufs neue Hals und Wangen, und als sie abermals einen brennenden Kuß auf ihrer Wange fühlte, sank sie ihm willenlos an die Brust.

Bist du mein? flüsterte er.

Ja!

Und willst du heute abend, wenn es dunkel wird, bei der großen Eiche sein?

Sie blickte ihn mit einem kurzen, eigentümlichen Blick an und entwand sich langsam seinem Arm; dann ging sie an den großen Koffer und legte abermals Kopf und Hände auf die Kante desselben. Ein brennende Röte bedeckte ihre Wangen. Er folgte ihr nicht.

Wirßt du kommen, Martha? flehte er. Wirßt du kommen?

Ja! — Es kam heiser, fast lautlos heraus. Wenn ich an den Stamm klopfe — hörst du?

Ja — geh nur! geh!

Sch kann mich darauf verlassen?

Ja!

Danke, Martha — danke! Er griff hastig nach seiner Mütze, warf ihr einen Kuß zu und eilte hinaus. —

Die Schritte, die näher gekommen waren, hielten gerade in demselben Augenblick auf der Brücke inne, als der junge Mann durch die Außenthür schlüpfte. Gleich darauf wurden sie wieder vernehmbar, und jetzt klapperten sie auf der Diele. Vorsichtig drückte eine Hand auf die Klinke, und die Thür ward geöffnet.

Martha, die sich in Erregung über eine Stuhllehne geworfen hatte, erhob sich schwankend und strich das Haar mit der Hand aus den Augen. Als sie sich aber umwandte, stieß sie einen Schrei aus — Sesspers große Gestalt stand an der Thür und starrte sie an.

Er war festlich angethan mit rotem Halstuch und breitkrämpigem Hute, sah aber unheimlich bleich aus. Sie fuhr zusammen, als sie seinem Blick begegnete, der sie mißtrauisch durchbohrte. Aber plötzlich, wie ein Blitz, verwandelte sich der Ausdruck in ihrem Gesicht. Ein unaussprechlicher Widerwille, eine grenzenlose Verachtung für diesen Menschen erwachte in diesem Augenblick in ihrer Seele und schlug ihr wie Flammen aus den Augen; und obgleich sie sich nur mit Mühe aufrecht hielt, richtete sie sich mit Aufbietung aller Kräfte empor und ging kühl an ihm vorüber durchs Zimmer. Ruhig setzte sie sich auf ihren gewöhnlichen Platz ans Fenster und nahm ihre Näharbeit zur Hand.

Sch glaubte, es sei die Mutter, sagte sie nur.

Er war an der Thür stehen geblieben und ließ die Augen hastig und prüfend durchs Zimmer gleiten. Endlich fielen sie auf ein Präsentirtbrett mit einer Flasche und zwei zur Hälfte geleerten Gläsern, das auf dem Tische stand.

Sch komme wohl etwas ungelegen, sagte er und sah sie mit seinem häßlichen Lächeln an. Du hattest, wenn ich nicht irre, Besuch?

Es war ein Herr hier, der ein Glas Pfeffermünze verlangte, sagte sie gleichgiltig.

Hm! Er näherte sich langsam und beugte sich schließlich über den Präsentirteller. Trank er etwa aus zwei Gläsern?

Er lud mich ein, ein Glas mit ihm zu trinken.

Sieh sieh! Und was liegt denn hier? Weiß Gott, ein blankes Zweikronenstück! Er wandte den Kopf nach ihr um, seine Hände, seine blauen Lippen, sein ganzer starker Körper zitterte — du hast ihn gut bezahlen lassen!

Martha hatte den Blick erhoben, senkte ihn aber wieder und errötete leicht.

Davon wußte ich gar nichts! Übrigens gab er, was er wollte.

Er sah sie giftig an. — Er erhielt wohl auch, was er wollte — halt dein Lügenmaul!

Es schwirrte förmlich im Zimmer, und Martha erbleichte. Mit einem gräulichen Fluche schleuderte er seinen Hut in eine Ecke und warf sich selber auf einen Stuhl.

Nach einer Weile lachte er wieder gellend auf. Wie schade, daß ich euch gerade stören mußte! Ihr wart wohl sehr vergnügt mit einander? Und meiner Treu, Ohrringe hast du auch bekommen? Du wirfst ja ganz mordsmäßig fein, Martha? Ein richtiges Zierpüppchen, wie? Und das Taschentuch neulich, von reiner Seide natürlich, das war wohl auch von dem kleinen Anbeter, der vorhin durch die Hinterthür schlüpfte, als ich kam?

Von dir war es jedenfalls nicht.

Das war, weiß Gott, eine recht männliche Erscheinung! ein herrlicher Jang, meiner Treu! Ha ha ha! Er sah wahrhaftig aus, als hätte ihn einer ausgespiesen! Aber einerlei! Wenn er glaubt, daß er jedem auf der Nase herumtanzen kann, weil er ein bischen weiß und rot aussieht und ein paar Schillinge mehr in der Tasche hat als andere, dann soll er bald sehen, daß er sich geirrt hat, verstehst du mich! — Er schlug mit der Faust auf den Tisch, daß alle Gläser tanzten.

Du hast deinen Rausch, mit dem du dich in der letzten Zeit herumgetrieben hast, wohl noch nicht ausgeschlafen, sagte Martha endlich leise, aber mit zornbebender Stimme. Übrigens habe ich es dir oft genug gesagt, daß ich dich nicht gebeten habe, mich zu nehmen. Du weißt doch gewiß selber, daß ich am liebsten nichts mit dir zu thun haben will; und wenn dir die Sache nicht mehr paßt, so kannst du ja gehen.

Das kann ich auch, Martha, und das will ich auch, erwiderte er nach einer Weile langsam und bedächtig. Seine Stimme klang plötzlich gebrochen und traurig, er sah sie lange mit kummervollem Blicke an. Aber ich finde, du solltest die Sache nicht so leicht nehmen, Martha. Laß es mit uns nur aussein, es hat ja doch niemals Art gehabt, denn du hast dir von vornherein nichts aus mir gemacht, du hast immer hoch hinausgewollt, Martha! Aber glaube mir, es nimmt ein Ende mit Schrecken! Hast du dich wirklich vergafft in den kleinen Heuspringer, weil er dir schön thut, so ist es natürlich für dich am schlimmsten. Wenn du aber glaubst, daß ich mich herumgetrieben habe — jetzt ist es freilich einerlei, wo ich gewesen bin, denn zwischen uns ist es aus, und deshalb kommt es nicht darauf an — aber das will ich dir nur sagen, wer dir das erzählt hat, ist ein Lügner und Ehrabschneider! Hast du mich verstanden?

Martha erwiderte nichts. Sie hatte ihr Nähzeug auf die Bank gelegt und sich nach dem Fenster umgewandt. Das Kinn auf ihre Hand und den

Ellenbogen auf das Fensterbret stützend, blickte sie zu den letzten, scheidenden Sonnenstrahlen über den Wipfeln des Waldes hinüber.

Es ist nur jammerschade, begann Jesper wieder nach einer Weile in noch leiserem, schwermütigerem Tone, indem er mit feuchten Augen um sich blickte, es ist nur jammerschade, daß ich es nicht ein bißchen früher gewußt habe. Dann hätte ich es mir sparen können, das Mühlenhaus zu kaufen.

Das Mühlenhaus? wiederholte Martha und wandte den Kopf halb nach ihm herum. Hast du das Mühlenhaus gekauft? fragte sie nochmals, als er schwieg.

Ich hatte gehört, daß du es so gern hättest. Und da es gerade zu kaufen war, dachte ich, daß ich dir den Willen wohl thun könnte, selbst auf die Gefahr hin, daß der Kauf ein etwas größeres Loch in den Beutel reißen würde, als gerade vernünftig ist. Es liegt ja auch hübsch und hat einen Garten und ein Staket. Und dann dachte ich, daß es wohl gehen würde, wenn ich es ein bißchen aufputzte und annalte. Und jetzt habe ich gerade einen neuen Fußboden im Erdgeschosß legen lassen, und nach dem Wege hinaus sind drei Fach neue Fenster eingesezt. Fein ist das Ganze freilich nicht, das weiß ich selber, obwohl ich gethan habe, was in meinen Kräften stand. Aber es ist ja jetzt doch alles einerlei, denn nun habe ich keine Verwendung mehr dafür.

Nach diesen Worten wurde es still im Zimmer, Martha hatte sich ihm allmählich völlig zugewandt. Jetzt senkte sie den Kopf und sah lange mit zusammengebißnen Lippen auf ihre rechte Hand herab, die krampfhaft die Kante der Bank umschloß.

Jesper, begann sie endlich, ohne die Augen zu erheben, mit heifrer, klangloser Stimme, weshalb bist du nur einmal so?

Weil ich nicht anders bin, antwortete er und blickte sie wieder fest an. Und so, wie ich jetzt bin, so hast du mir damals, an dem Abend, als wir zusammen aus der Stadt kamen, dein Jawort gegeben. Aber warum bist du nicht mehr so, wie du früher gewesen bist?

Warum bist du immer so unbändig, Jesper?

Ach, du weißt sehr wohl, daß ich es nicht so schlimm meine. Aber du selber machst mich rasend. Wenn du so gegen mich gewesen wärest, wie andre Verlobte mit einander sind, so wäre ich auch wohl so geworden, wie ich hätte werden sollen. Aber hast du mir auch nur ein einziges gutes Wort gegeben? Wenn ich kam, wußtest du kaum, ob du mich überhaupt kennen oder mir die Hand geben solltest; du betrachtetest mich, als sei ich ein Schaf oder ein Hund. Glaubst du denn, daß aus einem solchen Verkehr etwas andres als Schlimmes kommen kann? Und wie kannst du wissen, wie ich bin oder wie ich werde, wenn du niemals mit mir reden, wenn du mich nicht anhören willst? das möchte ich dich fragen. Und was glaubst du denn, was man im Dorfe darüber redet? Es ist noch gar nicht lange her, als mich dieses Lästermaul, der

Lauritz, fragte, ob ich dich eigentlich schon einmal geküßt hätte. Daß mich so etwas erboßt, kannst du dir doch denken. Und wenn ich dann so einem Kerl seinen wohlverdienten Lohn gebe, dann stellst du dich unklug an und verschließest dich in deiner Kammer. Deswegen sage ich: wenn man auf die Art und Weise verlobt sein soll, dann ist es besser, man bleibt aus einander.

Er stützte die Wange in die Hand und starrte schwermütig vor sich hin.

Jetzt erhob sich Martha langsam von der Bank, trat leise an ihn heran und legte ihre Hand auf seine Schulter.

Sesper, wollen wir wieder gute Freunde sein?

Nein, zwischen uns beiden nützt das nichts mehr. Wir passen doch nicht zusammen. Daran läßt sich jetzt nichts mehr ändern.

Sa, erwiderte sie und schlang den ganzen Arm um seine Schulter, ohne ihn dabei anzusehen. Wenn du jetzt nur willst, dann soll alles besser werden. Von heute an wird alles wieder gut.

Ist es auch wirklich dein Ernst, Martha? und glaubst du, daß du es durchführen kannst? denn sonst wollen wir lieber jetzt gleich der Sache ein Ende machen.

Nein, du kannst dich auf mich verlassen. Von heute an soll alles anders werden.

Er erhob sich langsam und sah sie zögernd an.

Aber er, der Kleine — ich meine — ist da nicht — hat er nicht —?

Nein, sagte sie und errötete.

Willst du mir einen Kuß drauf geben?

Sa.

Aber einen richtigen Kuß?

Sa.

Durch ihren ganzen Körper ging ein leises Beben, als seine harten Hände ihr Handgelenk umschlossen, als sie die dicken Lippen sah, die er ihr hinhielt. Aber mit einer Kraftanstrengung raffte sie sich zusammen und reichte ihm ihren Mund.

(Fortsetzung folgt)



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wils. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig